DURCHBRECHEN! WÄNDE EINREISSEN!

Die Journalistin Anneliese Rohrer bezichtigt in ihrem neuen Buch die Jugend der Laschheit – SPÖ-„Rebell" Nikolaus Kowall widerspricht.

Die Fragen stellten
Georg Eckelsberger und
Florian Skrabal
Fotos: Mara Simperler

Jahrgang 44 vs. Jahrgang 83, bürgerliche Journalistin und sozialdemokratischer Jungpolitiker, Anneliese Rohrer trifft auf Nikolaus Kowall. Es ist ein warmer Septembermorgen, an dem das ungleiche Paar auf zwei Gläser Leitungswasser und ein Streitgespräch in die Durst-Redaktion kommt. Was hat es auf sich, mit der „Generation Scheiß Drauf"? Wie halten wir es in Österreich mit der Freiheit? Und wie kommt man als Junger heute in der Politik zum Erfolg? Sie stammen aus unterschiedlichen Zeiten, stehen auf entgegengesetzten Seiten, doch von einem Konflikt (der Generationen) ist wenig zu merken. Sie sind sich ähnlicher als wir es erwarteten.

Durst: Frau Rohrer, Sie beschreiben in ihrem Buch „Das Ende des Gehorsams" die Generation der unter 30-jährigen als „Generation Scheiß Drauf". Was haben Ihnen die Jungen getan?

Anneliese Rohrer: Ich habe den Begriff nicht erfunden, er kam von den Jungen. Ich habe eine Umfrage auf Facebook gemacht. Da hieß es dann: „Wir sind die Generation Scheiß Drauf!" Ich war selbst völlig verblüfft.

Herr Kowall, was halten Sie von dem Begriff?

Nikolaus Kowall: Frau Rohrer muss mir erst in ein paar Worten skizzieren, was damit gemeint ist.

Rohrer: Die Jungen meinten, sie wären bisher auf Individualität trainiert worden. Darauf, sich selbst zu verwirklichen und ihrer Leidenschaft zu folgen. Das Gesellschaftliche und das

„WENN ICH DIESE GABEN ANNEHME UND NICHT SELBST FÜR MEINE LEBEN SORGE, DANN TOLERIERE ICH DIE POLITIK UND MISCHE MICH AUCH NICHT EIN.“ **Anneliese Rohrer**

Politische würden in der Schule wie auch im Studium ausgeblendet. Im Berufsleben sind sie dann mit einer relativ schwierigen Situation konfrontiert, die vom Prekariat bestimmt ist. Dann sagen sie: Scheiß auf die Gesellschaft, ich muss schauen, wo ich bleib.

Kowall: Das ist ja nachvollziehbar. Das ist das Resultat der Entwicklung der letzten zwanzig bis dreißig Jahre. Früher gab es sichere Verhältnisse. Es gab Zeit, sich politisch zu engagieren. Das ist der Vorteil eines 9-to-5-Jobs, mit freien Wochenenden – ohne den permanenten Druck des 15. unbezahlten Praktikums. Meine Generation ist die, die es am meisten versucht. Wir investieren so sehr in das eigene Humankapital, dass es fast krampfhaft ist. Meine Generation muss ihren Lebenslauf leben und ist vielleicht die leistungsorientierteste, am besten ausgebildete und kompetitivste, die wir jemals hatten. Dass sich die Jungen bei diesem Druck und all diesem Wahnsinn nicht mehr politisch engagieren, wundert mich nicht.

Rohrer: Aber das ist unglaublich falsch. Die Konzentration auf den Lebenslauf ist völlig belanglos, wenn die allgemeinen Verhältnisse kippen und das alles verloren geht. Was ich meine: Wenn sie sich jetzt nicht um ihre Rahmenbedingungen und um die Demokratie kümmern, dann haben sie von ihren Lebensläufen nichts. Ich rede jetzt von Österreich, in anderen Ländern reagieren die Jungen anders.

Frau Rohrer, sehen Sie das mangelnde politische Engagement der Jugend auch darin verwurzelt, dass Österreich eine schlecht ausgeprägte politische Kultur hat?

Rohrer: Natürlich ist das historisch gewachsen. Dennoch halte ich das mittlerweile für eine Ausrede: Wir sind nicht gewohnt, uns einzumischen. Wir haben nach 1945 ein System der – wie ich es nenne – Gnadenpolitik toleriert. Der Bürger erwartete von der Politik in der Nachkriegszeit die Sicherung seines Lebens, den Job, die Wohnung. Das alles kam von der Politik und die Bürger haben es angenommen. Wenn ich diese Gaben annehme und nicht selbst für meine Leben sorge, dann toleriere ich die Politik und mische mich auch nicht ein.

Kowall: Das ist die liberale Story. Aus meiner Sicht wurde in den 1940er und 50er Jahren ein Wohlfahrtsstaat erkämpft. Da haben die Gewerkschaften, die Sozialdemokratie und Teile der Christdemokratie etwas für die Menschen erreicht und die beste aller bisherigen Welten geschaffen. Das ist meine Lieblingsphase, weil es jene ist, in der man es das erste Mal geschafft hat, die Bevölkerung in ein menschenwürdiges Gemeinwesen zu integrieren. Deshalb bin ich, was diese Zeit angeht, nicht so skeptisch wie Sie.

Rohrer: Sie haben völlig recht, nach dem Krieg und dem Wiederaufbau war dieses rot-schwarze Aufteilungssystem – das laut Mythos in den Lagerstraßen der KZs ausgemacht wurde – ein Segen. Da war Ruhe, da war Stabilität, da war Wiederaufbau. Aber fünfzig Jahre danach muss man sagen: Der Kollateralschaden dieses Systems, das viel Wohlstand gebracht hat, ist der bequeme, akzeptierende, verlangende Bürger, der dieses System mit einer guten Portion Unterwürfigkeit aufrechterhalten hat. Aber das System gibt es nicht mehr. Wir müssen uns umstellen.

Glauben Sie, dass den Menschen in Österreich die Freiheit, die sie jetzt genießen, zu wenig wert ist?

Rohrer: Menschen denken nicht in historischen Zusammenhängen. Ihnen ist oft nicht bewusst, wie unfassbar viel erreicht worden ist und welch historischer Fortschritt die Durchsetzung der bürgerlichen Freiheiten ist. Mich bedrückt, dass wir eine latente Bereitschaft haben, für ein Stück Sicherheit sofort Freiheiten aufzugeben. Das zeigen alle Umfragen. Und zwar noch bevor wir in eine gefährliche Situation kommen. Sehen Sie sich nur die Überwachungsgeschichte an: Die Menschen sagen, ich habe ja nichts gemacht, überwacht mich ruhig. Da wird nicht nachgedacht, was das im Endeffekt bedeuten kann. Stellen wir uns eine wirkliche Krisensituation vor, in der innere Instabilität mit hoher Arbeitslosigkeit, mit Mangel an Sicherheit und vielleicht noch mit einer Bedrohung von außen zusammenfallen. Meine Sorge ist, dass dann alles sehr schnell kippen kann, weil sich die nächste Generation so distanziert. Dann kann es mit der Freiheit schnell vorbei sein!

Kowall: Ich sage nicht, dass die Gefahr völlig inexistent ist, aber ich glaube, dass es einen Konsens innerhalb der Eliten gibt: Demokratie, Rechtsstaat und bürgerliche Freiheit. Meine Skepsis ist nicht so groß, weil ich keine wirklich starke, radikal antidemokratische Kraft am Horizont sehe. Ich glaube, dass wir trotz allem ein relativ stabiles Demokratie- und Rechtsstaatsregime haben. Was nicht heißt, dass Ihre Sorge unberechtigt ist.

Herr Kowall, Sie sind ein junges Parteimitglied der SPÖ. Wie wichtig sind Parteien heute für unsere Gesellschaft?

Kowall: Früher haben Parteien das gesamte Leben von der Wiege bis zur Bahre begleitet – in der Sozialdemokratie von den Kinderfreunden bis zum Begräbnis mit roter Fahne. Das hat sich heute ausdifferenziert und das ist gut so. Es ist ein Fortschritt, dass es verschiedene Lebenswelten gibt. Ein Teil des Bedeutungsverlustes der Parteien wurde von den NGOs und der Zivilgesellschaft absorbiert. Das große Problem liegt aber darin, dass der zivilgesellschaftliche und der parteipolitische Bereich in keinen Dialog miteinander treten. Die Parteipolitik köchelt fern jeder Frischluft, hermetisch abgeriegelt in ihrer Suppe dahin. Der Zivilgesellschaft wiederum mangelt es an Zielbewusstsein, dem Gespür dafür, wie man Ideale in die Realität umsetzt. Würde man die Wand zwischen diesen beiden Sektoren einreißen, könnte der frische Wind aus der Zivilgesellschaft in die Parteien eindringen – was übrigens ein Schock wäre. Für die SPÖ wäre das auf alle Fälle ein Schock. (lacht)

Sie haben mit Ihrer Rede gegen das kleine Glücksspiel für Aufsehen gesorgt, sind als „Rebell“ bezeichnet worden. Hat Ihnen das politisch geschadet?

Kowall: Wenn man seine Meinung sagt, gilt man als Rebell! Das sagt viel über unser politisches System aus. Ich bin ein stinknormaler Sozialdemokrat und habe nichts anderes gemacht, als das, was innerhalb der Statuten der Sozialdemokratie möglich ist. Ich habe am Parteitag meine Meinung gesagt.

Rohrer: Voilà!

Die gebürtige Kärntnerin **ANNELIESE ROHRER** (67) begann ihre journalistische Karriere in den 70er Jahren bei der Tageszeitung Die Presse. In einer Zeit, als es nicht selbstverständlich war, setzte sie als Innenpolitik-Redakteurin gegen ihre männliche Kollegen durch und stieg später zur Ressortleiterin auf. Rohrer lehrt heute an der Fachhochschule für Journalismus und zählt aufgrund ihrer Kolumnen und ihrer Beiträge in Diskussionssendungen zu einer der prominentesten kritischen Kommentatorinnen der heimischen Innenpolitik. Ihr Buch „Das Ende des Gehorsams“ ist im April 2011 im Residenz Verlag erschienen. Es ist ein Aufruf „zum zivilen Widerstand“.

„WENN MAN SEINE MEINUNG SAGT, GILT MAN ALS REBELL! DAS SAGT VIEL ÜBER UNSER POLITISCHES SYSTEM AUS.“ **Nikolaus Kowall**

Kowall: Von weiten Teilen der SPÖ habe ich keine schlechten Rückmeldungen bekommen. Die Aufmerksamkeit für meine kleine Gruppe, die Sektion 8, ist aber innerhalb der Partei stark gestiegen. Es gibt immer mehr Unterstützung, teilweise im Hintergrund. Wir werden mit Informationen versorgt oder bekommen zumindest unterstützende E-Mails. Wie sollte mir das überhaupt schaden? Ich bin ehrenamtlicher Sektionsvorsitzender. Ich lebe nicht von der Sozialdemokratie. Es kann mir nicht schaden, weil ich nichts bin.

Es gibt ein paar junge Politiker, die parteipolitisch sehr exponiert sind und wichtige Positionen einnehmen. Bei der ÖVP etwa Sebastian Kurz, bei der SPÖ Laura Rudas. Können Sie uns einen Eindruck geben, wie man heute als Junger innerhalb von Parteien zum Erfolg kommt?

Kowall: Wenn man die Strategie von Kurz oder Rudas wählt, konzentriert man sich zunächst auf Themen, die tagesaktuell sind und der Partei unmittelbar nützen. Da gibt es keine Grundsatzdiskussionen. Dann heißt es hackeln wie ein Irrer. Die sind alle extrem fleißig. Und es braucht ein gewisses Geschick für organisatorische Belange und Kampagnen. Es ist ein Handwerk, das sie erlernen müssen. Politik ist ein Geschäft wie viele andere geworden und zum Handwerk gehört leider nicht inhaltliche Arbeit oder zu überlegen, wie man etwa das Sozialversicherungssystem verbessern kann. Es geht um Kommunikation, um Machttechnik und darum, sich an Meinungsumfragen zu orientieren.

Frau Rohrer, wie war das bei jungen Politikern in den 1970er und 1980er Jahren?

Rohrer: Ich glaube, die sind damals mehr hineingewachsen. Solche Blitzkarrieren wie jene von Laura Rudas hat es nicht gegeben – es war aber auch keine Partei ein solcher Familienbetrieb wie die Wiener SPÖ. Dadurch haben die Jungen Persönlichkeit entwickeln können. Heute gibt es Fälle – bei Rudas merkt man es besonders – die in ihren Rollen eingefroren sind. Rudas ist seit drei Jahren in der Bundespolitik und schafft es immer noch nicht, etwas anderes als tagespolitische Speaking Notes zu produzieren. Man lässt ihnen überhaupt keine Zeit, inhaltlich ein Thema oder politische Leidenschaft zu entwickeln. Etwas von dem man sagen kann: Dafür kämpfe ich. So sind sie Sprechblasenfabrikanten. Früher gab es die Schüssel-Karrieren, die Busek-Karrieren, bei der SPÖ Karl Blecha oder Heinz Fischer. Die haben als Sekretäre angefangen und sind langsam von einer Position in die andere gewachsen. Das gibt Zeit, sich persönlich und inhaltlich zu entwickeln.

Das heißt, es fehlt auch an Vorstellungen für die Zukunft?

Rohrer: Es fehlt an Überzeugungen. Welches Österreich will Werner Faymann? Welches will Michael Spindelegger? Das weiß niemand. Auch Strache will nichts anderes als stärkste Partei zu werden – er hat aber außerdem noch zu wenig Personal, um damit etwas anzufangen.

Kowall: Nicht einmal die Grünen sind in der Lage, einen Entwurf zu entwickeln, sondern orientieren sich auch an den medialen Herausforderungen des Alltags.

Wie kommt man da raus?

Kowall: Durchbrechen!

Rohrer: Wie es der Kollege anfangs gesagt hat: die Wand zwischen Politik und Gesellschaft niederreißen. Aber dazu muss ich der Gesellschaft, vor allem den Jungen, klar machen, dass es ihre Sache ist. Frischluft muss hinein. Ich muss die Leute finden, die diese hineintragen.

Kowall: Und die anderen müssen Sie hineinlassen. Geh‘ in einen SPÖ Bezirk und sag‘, du willst aktiv werden. Die schauen dich an und fragen: Was bist du für einer? Wo kommst du her?

Durst: Stichwort: Mut. Herr Kowall, sie haben vor drei Jahren in der Zeitung „Die Presse“ einen Kommentar geschrieben, in dem Sie der SPÖ zu wenig Risikobereitschaft attestiert haben. Damals wählten Sie Wolfgang Schüssel als Gegenbeispiel. Gehen wir einen Schritt weiter: Sind die Österreicher zu feige für Veränderungen, zu feige sich zu engagieren?

Kowall: Ich glaube, sie haben Angst. In Wertestudien lese ich: Verunsicherung, übertriebene Vorsicht, Paranoia vor allem vor dem, was außerhalb der Grenzen ist. Angst vor der Globalisierung, vor den Ausländern und ein tiefer Pessimismus. Es braucht optimistische Bilder und Überzeugungskraft. Man muss den Menschen sagen: Freunde, es ist alles nicht so schlimm wie ihr glaubt! Der Wohlfahrtsstaat ist vorhanden, die Demokratie einigermaßen stabil! Und: Wir können es noch besser machen!

Wenn man immer nur Angst macht, wird das so bleiben. Unter den Angstmachern sehe ich nicht nur HC Strache, sondern auch diejenigen, die immer den internationalen Wettbewerb betonen. Zum Beispiel, dass uns die Chinesen überrennen werden. Das halte ich für ein überflüssiges und volkswirtschaftlich ungerechtfertigtes Paranoia-Prophetentum.

Rohrer: Ich sehe ein totales Versagen des Bildungssystems. Die jungen Leute werden bei uns nicht dazu ermuntert, Vertrauen in sich selbst und ihre Fähigkeiten zu haben.

Dann werden sie Erwachsene, wie Sie es jetzt beschrieben haben. Das ist schon lange so gewesen und leider ist es heute auch noch so: Die Kinder werden nicht gefördert, nicht ermuntert Kritik zu äußern und in die eigenen Fähigkeiten Vertrauen zu haben. Wenn ich mich hilflos fühle und mangelndes Selbstwertgefühl habe, wirkt alles umso bedrohlicher.

Durst: Ist das der Grund, warum Sie ihre eigene Tochter direkt nach der Schule gedrängt haben in die USA zu gehen? Ist Österreich kein Land für junge Menschen?

Rohrer: Ich wollte nicht, dass sie ihren Weg in einem Land beginnt, in dem man sich ständig darüber unterhält, warum etwas nicht geht. Ein Land, in dem man so viel Energie aufbringt zu erklären, was alles nicht möglich ist. Ich wollte, dass Sie in eine Umgebung geht, wo es heißt: Probier das einfach aus! Probier alles!

NIKOLAUS KOWALL (28) wuchs in Niederösterreich auf und war schon als Schüler in der Sozialdemokratie aktiv. Kowall studierte Volkswirtschaftslehre an der WU Wien, schloss sein Studium im Jahr 2008 ab und schlägt sich seitdem nach eigenen Angaben als „prekärerer Wissenschaftler“ mit Praktika und Werkverträgen durch. Noch als Student gründete er mit anderen aus der Bezirksgruppe SPÖ-Alsergrund die „Sektion 8“; eine Protestgruppe für jene, die „sich mehr mit der sozialdemokratischen Idee als mit der Führung der gleichnamigen Partei identifizieren können“. Mit seiner Rede gegen das Gesetz zum kleinen Glücksspiel stellte er sich im Mai 2011 am Landesparteitag der Wiener SPÖ gegen die Parteispitze und half kräftig mit, das kleine Glücksspiel künftig vor Wiens Tore zu verbannen.